Düsseldorfer Zeitung.

№ 253. Sonntag den 12. September. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (abermals eine Freilassung im Polenprozeß; v. Bodelschwingh; v. Rönne; Meyerbeer; Kaulbach; Jenny Lind; neue Oper; Diebstahl). Aachen (der Mord in Düren). Vom Rhein (neues evangel. Seminar). München (die Gräfin v. Landsfeld).
Oestreich. Wien (der „Oestr. Beob." über die italienischen Angelegenheiten).
Rußland und Polen. Petersburg (russische Sprache in den Ostseeprovinzen).
Frankreich. Paris (die spanischen Angelegenheiten; fortwährend Höllenschachteln; Sebastiani; Abd-el-Kader; die Börse).
Großbrittanien. London (Verein zur völligen Emancipation der Juden; neue katholische Bischofssitze; Auswanderungen; die Börse; erfrorne Engländer; Hartherzigkeit).
Spanien. Madrid (das Amnestiedekret).
Belgien. Brüssel (der Mord in der Gery-Straße).
Italien. Rom (der Papst an die europäischen Souveräne). Livorno (Verbot öffentlicher Anschläge; Deutschenhaß). Turin (die Rüstungen und Anerbietungen). Lucca (der Herzog verspricht zeitgemäße Reformen und bewilligt die Bürgergarde).
Schweiz. Bern (östreichische Note an den Vorort; Duell).
Türkei. Konstantinopel (der engl. Consul und Grivas).

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 9. Sept. Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, den seitherigen Regierungs-Rath Oelrichs in Potsdam zum Ober-Regierungs-Rath und Regierungs-Abtheilungs-Dirigenten in Magdeburg zu ernennen.

Deutschland.

Berlin, vom 8. September. Wie man vernimmt, ist Severyn von Ostrowski, einer der angeklagten Polen, welche nach der Anklageschrift nur der Wissenschaft der hochverrätherischen Unternehmungen bezüchtigt sind, gegen welchen der Staatsanwalt aber am vorigen Sonnabend bei dem Schlusse der mündlichen Verhandlung keinen Strafantrag stellen zu wollen erklärt hatte, vorgestern der Haft entlassen worden. Er ist der Dritte von Denen, die bis jetzt in Freiheit gesetzt worden.

⁺⁺ Berlin, vom 8. Sept. Minister von Bodelschwingh soll schon bei seiner Rückkehr aus der Rheinprovinz und Westfalen an die Spitze der Regierungs-Verwaltung gestellt werden, indeß nicht, wie es seit Kurzem allgemein verbreitet ist, den Titel eines Staatskanzlers dabei annehmen. Es soll diesem ausgezeichneten und hochverdienten Staatsmann dann aber eine andere schmeichelhafte Titulatur zu Theil werden.

Wie verlautet, ist dem gegenwärtigen Präsidenten des Handelsamts, Herrn v Roenne, ein Gesandtschaftsposten höhern Orts zugedacht. Man glaubt, daß derselbe Preußen in Kopenhagen vertreten werde.

Einer der ersten Pariser Musikhändler war jüngst im Auftrage der Direktion der großen Oper zu Paris hier anwesend, um den General-Musik-Direktor Meyerbeer zu vermögen, eine seiner neuesten Opern (wie: „der Prophet", „die Afrikanerin" und „Ein Feldlager in Schlesien") unter seiner persönlichen Leitung recht bald dort zur Aufführung zu bringen. Der gefeierte Komponist soll aber dieser schmeichelhaften Einladung nur dann folgen wollen, sobald die Verwaltung der Pariser großen Oper wieder im Besitz eines solchen Personals seyn wird, welches eins seiner neuesten großen Musikwerke nach Wunsch aufführen kann. Wir dürfen uns schmeicheln, daß Meyerbeer mit Neujahr 1848, um welche Zeit sein allerhöchsten Orts ihm gnädig ertheilter Urlaub abläuft, wieder in seinem ehrenvollen Kunstwirkungskreis treten werde.

Professor Kaulbach aus München ist hier im neuen Museum mit der Ausführung seiner Freskomalerei sehr fleißig beschäftigt. Im Oktober will dieser große Künstler zu den Seinigen nach München zurückkehren und erst im nächsten Frühjahre zur Fortsetzung seiner Kunstarbeiten wieder hierher kommen.

Jenny Lind gedenkt bei ihrer nächsten Herkunft nur 3 bis 4 Mal im Opernhause zu gastiren. Anfangs Oktober will die berühmte Künstlerin in Berlin eintreffen. Sie hat dazu einen sehr günstigen Zeitpunkt, wie ein kluger Spekulant, gewählt, indem dann erst die hohen Herrschaften alle wieder von ihren Sommer-Erholungsreisen zurück seyn werden.

Zur Feier des 15. Oktober, des Geburtstages des Königs, wird im hiesigen Opernhause Richard Wagner's Oper „Rienzi" zum erstenmal zur Aufführung kommen; dieselbe soll glänzend ausgestattet werden.

Neulich wurde hier einem vornehmen Russen seine Brieftasche, worin Papiergeld im Werth von 10,000 Thalern enthalten war, aus seinem Rocke entwendet, als er sich auf dem Eisenbahnhof befand, um weiter zu reisen. Dieser bedeutende Verlust nöthigte ihn, seine Reise aufzuschieben und wieder nach der Stadt zurückzukehren. Bis heute ist man den Dieben noch nicht auf der Spur.

Aachen, vom 10. Sept. Die kürzlich mitgetheilte Nachricht, daß man dem Urheber eines vor einiger Zeit in Düren vorgefallenen Mordes auf die Spur gekommen sey, beruht, wie uns aus guter Hand versichert wird, auf einem Irrthum. Das Dunkel, welches über jenem Fall schwebt, hat sich noch in keiner Weise aufgeklärt. (Aach. Z.)

Vom Rhein, vom 9. Sept. Schon längere Zeit hat das zu Ausbildung der evangelischen Elementarlehrer für die Regierungsbezirke Koblenz, Köln, Aachen und Trier bestimmte Seminar zu Neuwied nicht mehr vermocht, so viele Lehrer vorzubereiten, als bei der bedeutenden Vermehrung der Schulstellen und dem dadurch wachsenden Bedürfniß erforderlich waren. Um dem auf diese Weise bereits entstandenen und für die Zukunft noch mehr zu besorgenden Mangel an gründlich vorgebildeten Lehrern vorzubeugen, haben sicherem Vernehmen nach unsere Unterrichts-Behörden die Errichtung eines neuen, wenn auch vor der Hand kleineren Seminars beschlossen. Zum Sitz desselben ist Bell, inmitten der dichtesten evangelischen Bevölkerung der linken Rheinseite, gewählt und zum Direktor desselben der Pfarrer Weinmann daselbst designirt. Außer ihm sollen noch zwei Lehrer an der Anstalt, die vorläufig zwölf Zöglinge aufnehmen wird, fungiren. (Rh. B.)

München, vom 6. September. Die Gräfin v. Landsfeld hat von Ihrer Maj. unserer regierenden Königin den Theresien-Orden erhalten. Die Einführung der Gräfin bei Hofe wird sofort nach der Rückkunft Ihrer Majestäten aus Aschaffenburg erfolgen. (Magd. Z.)

Oestreich.

Der Oestreichische Beobachter enthält einen größern Artikel, worin er sich über die italienischen Angelegenheiten u. A. also ausdrückt: Oestreich verlangt für sich selbst nur das, was jeder Hausvater mit vollem Fug in Anspruch nimmt, das Recht nämlich, Herr im eigenen Hause zu seyn. Das nämliche Recht erkennt es anderen unabhängigen Regierungen zu; es achtet ihre Selbstständigkeit im ausgedehntesten Sinne des Wortes, ohne alle andere Beschränkung, als die, welche aus den Verträgen und dem Grundsatze der Reciprozität folgt. Die Kölnische Zeitung wirft Oestreich vor, „in Italien jede beunruhigende Regung des Volksgeistes niedergeschlagen zu haben." Die unparteiische Geschichte wird dagegen den Thatsachen ihren rechten Namen geben. Sie wird erzählen, daß Oestreich, zu verschiedenen Zeiten von italienischen rechtmäßigen Regierungen, welche offene Empörung bedrohte oder umgestürzt hatte, dringend um Hülfe angerufen, diese, im Gefühle seines Rechts und nach Erwägung seiner eigenen Interessen, geleistet und dafür keinen Dank verlangt, noch etwas Anderes geerntet hat, als den wüthenden Haß der Parteien, welche durch sein rechtzeitiges Einschreiten um die Frucht ihrer verbrecherischen Unternehmungen gebracht worden waren. Oestreich pflegt aber seinen Rath und seine Hülfe Niemanden aufzudringen; es weiß zu schweigen, wo ein gutes Wort keine gute Stätte findet, und die Ereignisse abzuwarten, wo es denselben zuvorzukommen, oder sie zu leiten nicht vermag.

Wenn unter solchen Konjunkturen eine fieberhafte Aufregung ganze Länder ergreift, dann wird es wohl Niemand Oestreich verargen können, daß es nicht aus den Augen verliert, was außerhalb seiner Gränzen vorgeht — eine Pflicht, deren sich selbst in den ruhigsten Zeiten keine Regierung entheben darf — während es zugleich auf seinem eigenen Gebiete Vorkehrungen trifft, um im schlimmsten Falle der etwa von außen hereinbrechenden Anarchie eine kräftige Abwehr entgegenzusetzen. In diesem Verfahren ist Alles so einfach und klar, es ist so ganz mit den Geboten der Gerechtigkeit, der Klugheit und der Selbsterhaltung im Einklange, daß man schwer begreifen würde, wie es nur möglich sey, dasselbe zur Zielscheibe der giftigsten Verläumdung zu machen, wenn die alte Erfahrung nicht lehrte, daß die politischen Parteien den eigenen Maßstab an die Handlungen ihrer Gegner zu legen und überall Hinterlist, Uebergriffe und verborgene Absichten zu wittern gewohnt sind, weil ihr eigenes Bewußtseyn ihnen gar wohl vorhält, daß in dem Arsenal ihrer Polemik dergleichen unredliche Waffen in Menge sich vorfinden. Hierin liegt dann auch der Grund, weshalb man in der Verstärkung der östreichischen Besatzung von Ferrara eine politische Demonstration, oder wohl gar den Anfang einer bewaffneten Intervention hat erblicken wollen, während sie doch nichts Anderes ist, als eine von den Militärbehörden im lombardisch-venetianischen Königreich angeordnete Maßregel, welche nicht nur vollkommen in ihrem Rechte lag, sondern ihnen auch, im Angesicht des immer lauter und frecher erhobenen Geschrei's: „Tod den Deutschen!" und der täglich sich erneuernden Aufhetzereien einer zügellosen Presse durch die Pflicht, für die Sicherheit der Festung und Besatzung zu sorgen, so wie durch die auf ihnen lastende schwere Verantwortlichkeit geboten war.

Noch müssen wir eines Vorwurfs gedenken, welchen die Presse oft an Oestreich richtet, und welcher auch in dem oben erwähnten Blatt wieder hervortritt. Oestreich — so heißt es — beuge nicht seine Knie vor dem Idol des Jahrhunderts, dem sogenannten Fortschritt. „Wer gut unterscheidet, lehrt gut," sagt das alte Sprüchwort, und wir wollen es auf den vorliegenden Fall anwenden. Nicht jede Bewegung, die von dem Ausgangspunkte wegführt, halten wir für einen Fortschritt. Wir wollen versuchen, dies durch ein Gleichniß deutlich zu machen. Wenn eine Lokomotive, von der Intelligenz und dem Willen des vorsichtigen Führers

---

Die Hinrichtung Ludwig's XVI.

(Schluß.)

Der König wurde im Hintergrunde des Wagens, und gleichsam verschleiert durch die Bajonette und die blanken Säbel des Geleites, kaum bemerkt. Er trug einen braunen Rock, schwarzseidene Hosen, eine Weste und weiße Strümpfe. Sein Haar war aufgewickelt unter seinem Hute. Das Getöne der Trommeln, der Kanonen, der Pferde und die Anwesenheit der Gensd'armen im Wagen hinderten ihn, sich mit seinem Beichtvater zu unterhalten. Er bat den Abbé Edgeworth blos, ihm sein Breviar zu leihen, und er suchte mit dem Finger und dem Auge die Psalmen, deren Seufzer und Hoffnungen auf seine eigene Lage Anwendung fanden. Diese heiligen Gesänge, gestammelt von seinen Lippen und widerhallend in seiner Seele, erlösten ihn also während der ganzen Fahrt aus dem Gefängniß zum Tode von der Qual, den Lärmen anzuhören und das Volk zu sehen. Der Priester betete zu seiner Seite. Die gegenüber sitzenden Gensd'armen trugen auf ihren Gesichtern den Stempel des Staunens und der Bewunderung, welche die fromme Sammlung des Königs ihnen einflößte. Einige Rufe um Gnade erschollen bei der Abfahrt des Wagens aus der am Eingange der Templestraße angehäuften Menge. Die Rufe erstarben ohne Echo im Getümmel und in der allgemeinen Niedergedrücktheit der öffentlichen Gefühle. Keine Beleidigung, keine Verwünschung ging von der Menge aus. Hätte man Jeden von den zweimalhunderttausend Bürgern, welche diesem Leichenzuge eines Lebendigen als handelnde Personen oder als Zuschauer beiwohnten, gefragt: „Soll dieser Mensch, der allein steht gegen Alle, sterben?" — nicht ein Einziger vielleicht würde mit Ja geantwortet haben. Aber die Angelegenheiten hatten sich durch das Unglück und die Strenge der Zeiten so gestaltet, daß Alle unbedenklich vollführten, was kein Einzelner hätte vollführen wollen. Diese Menge hinderte sich durch den gegenseitigen Druck, welchen sie auf sich selbst ausübte, ihrer Rührung und ihrem Grauen nachzugeben; ähnlich dem Gemäuer, an welchem jeder Stein vereinzelt sich zum Biegen und Fallen neigt, wo aber alle zusammen in der Schwebe bleiben, kraft des Widerstandes, welchen der Druck ihrem Falle entgegensetzt.

* * *

Beim Zusammenfluß der zahlreichen Straßen, welche auf das Boulevard münden, zwischen den Thoren Saint-Denis und Saint-Martin, an dem Ort, wo der Weg breiter wird und ein etwas jäher Abhang die Schritte der Pferde langsamer macht, hielt eine plötzliche wogenförmige Bewegung den Marsch einen Augenblick auf. Sieben bis acht junge Leute brachen in Masse aus der Straße Beauregard hervor, spalteten die Menge, drangen durch das Spalier und stürzten auf den Wagen mit dem Säbel in der Hand und dem Rufe: „Zu uns, wer den König retten will!" Zu diesen Leuten gehörten der Baron von Batz, ein in Verschwörungen wohlbewanderter Abenteurer, und sein Sekretär Dewaux. Dreitausend junge Leute, die man für diesen Handstreich heimlich angeworben und bewaffnet hatte, sollten auf dieses Signal antworten und hernach, unterstützt von Dumouriez, einen Aufruhr in Paris versuchen. In Paris verdorben, brachen sich diese unerschrockenen Verschwörer, als sie sahen, daß Niemand ihnen folgte, mit Hülfe der Ueberraschung und Verwirrung Bahn durch das Spalier der Nationalgarde und verloren sich in den anliegenden Straßen. Eine Abtheilung Gensd'armerie verfolgte sie und erreichte Einige, die ihren Versuch mit dem Leben bezahlen.

Der einen Augenblick aufgehaltene Zug begann inmitten tiefer Stille des unbeweglichen Volkes seinen Marsch von Neuem bis zur Einmündung der Rue Royale auf dem Revolutionsplatze. Hier ließ ein Strahl der Wintersonne, welche den Nebel durchbrach, den mit hunderttausend Köpfen bedeckten Platz, die im Carre um das Schaffot herum aufgestellten Regimenter der Garnison von Paris, die auf das Opfer wartenden Scharfrichter und das Hinrichtungswerkzeug sehen, das seine blutroth angestrichenen Dielen und Pfosten über die Menge emporstreckte.

Dieses Todeswerkzeug war die Guillotine. In Italien erfunden und nach Frankreich gebracht durch die Menschlichkeit eines berühmten Arztes aus der constituirenden Versammlung, Namens Guillotin, war diese Maschine eingeführt worden, statt der grausamen und beschimpfenden Hinrichtungsarten, welche die Revolution hatte abschaffen wollen. Sie hatte überdies nach der Ansicht der Gesetzgeber der constituirenden Versammlung den Vortheil, daß sie das menschliche Blut nicht die Hand und die oft unsicheren Streiche eines andern Menschen vergießen ließ, sondern daß der Mord durch ein seelenloses Werkzeug vollzogen werden konnte, das gefühllos war wie das Holz und unfehlbar wie das Eisen. Auf das Signal des Scharfrichters fiel das

geleitet, in dem sicheren Geleise ruhig dem Ziele zueilt, so bezeichnen auch wir diese Bewegung als einen erwünschten Fortschritt. Wenn aber die entfesselte Naturkraft des Dampfes, des weisen Führers beraubt, den Zug aus dem Geleise reißt und mit zerstörender Gewalt in den Abgrund schleudert, so vermögen wir diesen Fortschritt, der mit dem Tode endigt, wenigstens nicht erfreulich zu nennen.

Nirgends weniger als in Oestreich, in dessen weitem Länderkomplex verschiedene Nationalitäten, auf mannigfaltigen Kulturstufen und mit eigenthümlichen Institutionen sich vereinigen, glaubt man wohl an eine alleinseligmachende politische Theorie.

Daher kommt es auch, daß die politischen Marktschreier, welche eine Panacee für alle Gebrechen der Menschheit zu besitzen vorgeben, nirgends weniger Absatz für ihre verfängliche Waare finden, als bei uns. Diese Erscheinung hat ihren natürlichen Grund. Die tägliche Anschauung dessen, was um uns her vorgeht, beweist es uns eindringlich, daß die Völker nur gedeihen, wenn sie den eigenthümlichen Lebensbedingungen, die ihnen Natur und Geschichte gemacht haben, treu bleiben. Diese Pietät für eine ruhmreiche Vergangenheit, dieses Festhalten an dem durch lange Erfahrung Bewährten, schließt aber auch in Oestreich nicht aus, daß man, wenn ein Wohnhaus für den vermehrten und herangewachsenen Hausstand nicht mehr Raum genug darbietet, an dessen Erweiterung denke. Nur pflegt man in einem solchen Falle die Klugheitsregel anzuwenden, das neue Mauerwerk in die stehen gebliebenen Zacken des alten einzufügen und Beides mit einem festen Kitte zu verbinden, in keinem Falle aber an den Grundmauern des Hauses zu rütteln.

Wenn aber alles dieses von jedem Unbefangenen und Billigdenkenden zugegeben werden muß, wie kommt es dann, — fragt die „Kölnische Zeitung" — „daß die Zeit vorüber ist, wo man einige Abenteurer und jugendliche Brauseköpfe die einzigen Gegner Oestreichs in Italien nennen konnte?"

Auch auf diese Frage wollen wir zu antworten versuchen. Ein poetischer Politiker des modernen Frankreichs hat einmal die Zustände dieses Landes treffend mit den auch auf einen Theil der italienischen Halbinsel passenden Worten bezeichnet: „Frankreich langweilt sich." Diese Langeweile ist eben nichts anderes, als der innere Unfriede, der Zwiespalt jener Gemüther, denen die leitenden Prinzipien der moralischen Welt abhanden gekommen, und in welchen selbstsüchtige und ehrgeizige Gelüste an die Stelle des alten Glaubens, der Sitte und des Rechtsgefühls getreten sind. In einem solchen Stadium der leidenschaftlichen Aufregung pflegt der Mensch jede Autorität, die sich vor den Forderungen seiner Laune nicht beugt, verantwortlich zu machen für die eigene Unzufriedenheit, welche doch nur im Mißbrauche seiner Freiheit ihren Grund hat. Diese Art „von langer Weile" hat von jeher an allen Staatsumwälzungen den größten Antheil gehabt. Sie war es, welche in einem Staate des Alterthums, wo die öffentliche Meinung, von Demagogen und Sykophanten irre geleitet, gar oft die besten Söhne des Vaterlandes in die Verbannung schickte, jenen athenienſischen Bürger bewog, den Aristides dem Ostracismus aus keinem anderen Grunde zu weihen, als weil es ihn langweilte, ihn immer den Gerechten nennen zu hören.

Rußland und Polen.

Petersburg, vom 31. August. Der Kaiser hat befohlen, daß die protestantischen Consistorien der Ostseeprovinzen ihre Schriftstücke in russischer Sprache abfassen.

(Schl. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 9. September. Die leitenden Artikel der Morgen-Journale bieten wenig Interesse. Die meisten derselben behandeln Spanien. Das Journal des Debats bestätigt laut Depeschen vom 3. die von uns bereits gestern gemeldete Rückberufung Espartero's und dessen Ernennung per decretum zum Senator. Wir zweifeln, daß der Exregent und Siegesherzog London so rasch verlassen und seinen Sitz im Senat einnehmen werde.

— Die Tändelei mit den kommunistischen Höllenschachteln wird ernstlich. Vorgestern zerplatzten deren zwei in der Rue St. Honore, die eine nächst der Rue du Roule, die andere bei der Rue du Coq. Der Lärm, den sie verursachten, wurde von einem Haufen Proletarier benutzt, um vor dem Hause des Schusters Savary noch einige Demonstrationen zu machen. Doch jagte sie die Polizei flugs auseinander. Um 9½ sprang im Palais Royal (Galerie Valois) noch eine dritte dieser Bomben, die nicht geringen Schrecken unter allen Spaziergängern verursachte. Eine vierte zersprang endlich auf dem Boulevard Poissonniere. Alle diese Höllenböller spieen eine Unzahl kleiner Papierschnitzel aus, auf deren gedruckt zu lesen war: „Laßt uns sengen und brennen, bis wir Gütergemeinschaft erreicht haben!" —

— Marschall Sebastiani, der sich immer noch in seinem Hotel (Faubourg St. Honore) befindet, ist zum Vormunde seiner verwaisten Enkel ernannt.

Der Sarg der Herzogin steht noch in den Kellern der Magdalenen-Kirche.

— Das Journal des Debats bestätigt die siegreichen Fortschritte Abdel-Kaders in Marocco, die wir gestern meldeten.

Die Stadt Taza, halbwegs Fez, hat er eingenommen und ist bereits auf dem Marsche nach Fez, der Residenz des in Ohnmacht und Mißkredit gefallenen Kaisers Abderrhaman.

— Noch dieselbe Gereiztheit an der Börse wie gestern. Die Neuigkeiten aus Spanien und Marocco präokkupiren alle Welt. Auch hieß es, die Kapitalisten-Gesellschaft, welche mit dem Finanzminister rücksichtlich des Anlehens in Unterhandlung getreten, habe dieselbe ganz abgebrochen und dem Minister erklärt, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen auf Nichts eingehe. Der Finanzminister läßt nun einen Bericht über die Staatswaldungen anfertigen, um zu prüfen, ob er sich nicht durch sie aus der Klemme retten könne. Bis nun die diesfällige Kammergenehmigung zur Holzfällung erfolgt seyn wird, will er eine Emission von 50 Millionen Bons auf Abschlag versuchen.

Unter diesen Umständen fielen natürlich alle Kurse. Die 3% baar um 15 Cent.; die 5% um 30. Die 3% schloß gestern baar 76. 35; heute 76. 20; die 5% gestern baar 115. 40; heute nur 115. 10. Die Zeitkäufe nicht viel besser. 3% 76. 20; 5% 115. 30 (116. 20, wovon 50 Cent. Prämie für Ende Oktober.)

Großbrittanien.

London, vom 8. Sept. Gestern Abend feierte der neugegründete, aber einflußreiche Verein zur völligen Emancipation der englischen Juden durch ein Festessen den ersten in dieser Sache erfochtenen Triumph, die Wahl des Barons Rothschild für die City, der jedoch nicht in Person anwesend war, und so wie auch die andern Mitglieder für die City ihr Nichterscheinen durch Briefe entschuldigten. Die Gesellschaft ward im Laufe des Abends durch eine große Anzahl neuer Mitglieder, die sofort bedeutende Beisteuern leisteten, vermehrt.

— Das „Preston Chronicle" will wissen, daß nächstens mehrere neue katholische Bischofs-Sitze creirt werden sollen, darunter auch Liverpool und Manchester.

— So bedeutend wie dieses Jahr war die Auswanderung aus (oder zum Theil nur über) England noch nie. Bis vorgestern waren aus dem Liverpooler Hafen allein abgesegelt 77,403 Personen nach den Vereinigten Staaten; 27,666 nach Canada; 1479 nach Neu-Braunschweig; 171 nach Neu-Schottland; 444 nach Prinz-Eduards-Insel und 311 nach andern Orten. Davon waren zwei Drittel Irländer; von dem übrigen Drittel waren ⅔ Schotten, ⅓ Engländer und ⅓ Deutsche, deren Anzahl dies Jahr auch größer war, als je früher.

— Zu 5 bis 5½ pCt. ist Geld seit gestern wieder an der Börse sehr gesucht und auch an der Bank waren die Ansuchen wie Vorschüsse sehr zahlreich. — Die heute an der Bank vorgenommene Wahl eines neuen Vice-Gouverneurs anstatt des zum Gouverneur ernannten Hrn. J. Morris hat (wie unsere, weiter als die Abendblätter gehenden Nachrichten melden) mit der Ernennung des von dem Directoren-Hof vorgeschlagenen Hrn. H. J. Prescott geendet. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß bei der nächsten halbjährlichen General-Versammlung der Actionäre behufs Feststellung der Dividende dieselben wieder, wie sie voriges Mal gethan, die Auszahlung eines außerordentlichen Zuschusses fordern und durchsetzen werden, weil die Bilanz der Profite der Bank sich abermals sehr günstig herausstellen wird.

— In den schottischen Hochgebirgen war in den ersten Tagen dieses Monats das Wetter so rauh und unfreundlich, daß man am 2. d. zwei Engländer, die eine Lustreise zu Fuß in die romantischen Gebirge unternommen hatten, am Morgen erfroren fand, nachdem man sie noch am Abend vorher heiteren Muthes hatte marschiren sehen.

— Vorige Woche wurden in der irischen Grafschaft Cavan 160 Familien wegen Nichtzahlung des Pachtzinses aus ihren Wohnungen, zu denen ein kleines Kartoffelfeld gehörte, vertrieben — zusammen an 600 Personen. Diese suchen nun in der Nachbarschaft ein Unterkommen — doch das Finden wird ihnen schwer.

— Die Berichte über die nun meist glücklich eingebrachte Ernte lauten in Bezug auf Qualität wie Quantität gleich günstig; der Ertrag wird weit über einen durchschnittlichen seyn. Es wird daher von vielen Seiten die Aufnahme einer möglichst genauen Statistik der eingeernteten Vorräthe dringend anempfohlen, besonders um durch frühzeitige genaue Kenntniß des einheimischen Gesammtvorrathes den Betrag der einzuführenden fremden Quantitäten ermessen und somit waghalsigen Spekulationen vorbeugen zu können, so wie auch die Preise vor Schwankungen zu bewahren.

Spanien.

Madrid, vom 3. Sept. Die heutige amtliche Zeitung veröffentlicht folgendes königliche Amnestie-Decret, dem der von den Ministern erstattete Bericht, welcher diesen Akt der Milde anempfiehlt, vorangeht: (S. die gestr. Z.)

Da ich die Spaltungen und Wirren, welche während der letzten Jahre in der Monarchie existirt haben, in Vergessenheit zu begraben wünsche, so habe ich verordnet, wie folgt: Art. 1. Die Vertreter meiner Regierung in fremden Ländern werden allen politischen Flüchtlingen, welche Pässe nach Spanien begehren, dieselben ohne irgend eine andere Bedingung verabfolgen, als daß sie jeden Flüchtling einen Eid der Treue gegen meine königliche Person und gegen die Verfassung der Monarchie leisten lassen. Art. 2. Unverzüglich soll allen wegen politischer Vergehen anhängigen Verfolgungen, bloß mit Ausnahme der wegen Verbrechens bewaffneter Rebellion eingeleiteten, ein Ende gemacht werden. Art. 3. Die in gegenwärtiger Ordonnanz eindegriffenen Personen, welche etwa in den Reihen der Soldaten des Ex-Infanten Don Carlos gedient haben, können ohne die besondere Ermächtigung meiner Regierung nicht in den Militärbezirken von Catalonien, Arragonien, Navarra und den baskischen Provinzen residiren.

— Ein Circulair des Ministers des Innern verbietet allen Journalen, von den innern Pallast-Angelegenheiten des Königs und der Königin zu sprechen.

Belgien.

Brüssel, vom 10. Sept. Wegen des vor 8 Tagen berichteten dreifachen Mordes der in einem Hause auf dem Platz Saint-Géry, gegen 9 Uhr Abends an zwei Dienstmädchen und der Schwester des zur Zeit des Verbrechens im Theater befindlichen Hausherrn ist Polizei und Justiz unausgesetzt thätig gewesen, um irgend eine Spur zu entdecken. Es scheint nun, daß endlich gestern Abend spät etwas Licht in das bisherige Dunkel gekommen, indem mehrere Verhaftungen vorgenommen und Verhöre veranstaltet worden sind, die indeß äußerst geheim gehalten werden. Die Furcht der Bewohner jener Gegend, in welcher das Verbrechen vorkam, ist noch immer so groß, daß sie in ihren Häusern jede Nacht die größten Sicherheitsmaßregeln treffen.

Italien.

Rom, vom 31. Aug. Bei dem außerordentlich reichen Erntesegen an Getreide aller Art erwartete das Publikum von Tag zu Tag eine Verfügung des Staatssekretärs, welche das annoch bestehende Verbot der Kornausfuhr aufhöbe. Statt dessen erschien diesen Morgen eine Bekanntmachung der Presidenza dell Annona, welche die vor kurzem in allen Provinzen des Landes angeordnete offizielle Registrirung der Getreidevorräthe nun auch für die Besitzer in der Hauptstadt Rom ohne Ausnahme und ohne Unterschied, ob geistliche oder weltliche, befiehlt. Binnen zwölf Tagen sollen alle, auch die kleinsten Vorräthe der Regierung angegeben seyn; im andern Falle wird die Hälfte des Vorgefundenen

---

Beil von selbst. Dieses Beil, dessen Schwere verhundertfacht wurde durch Gewichte, welche man unter dem Schaffot anbrachte, glitt in einer zugleich wagerechten und senkrechten Bewegung, ähnlich der Bewegung der Säge, zwischen zwei Fugen hin und löste durch das Gewicht seines Falles und mit der Schnelligkeit des Blitzes den Kopf vom Rumpfe. Schmerz und Zeit wurden dadurch aufgehoben in der Empfindung des Todes. Die Guillotine war an diesem Tage mitten auf dem Revolutionsplatze aufgerichtet, vor der großen Allee des Tuileriengartens, gleichsam zum Hohn gegenüber dem Pallaste der Könige, etwa an der Stelle, wo gegenwärtig der zunächst bei der Seine stehende Springbrunnen das Pflaster ewig rein zu waschen scheint.

Schon mit Tagesanbruch waren die Zugänge zum Schaffot, die Brücke Ludwig's XVI., die Terrassen der Tuilerien, die Brustlehnen des Flusses, die Dächer der Häuser in der Rue Royale, selbst die kahlen Zweige der Bäume auf den elysäischen Feldern überdeckt von einer zahllosen Menge, welche das Ereigniß in der Aufregung, in dem Getümmel und Lärm eines Menschenschwarms erwartete, gleich als hätte diese Menge nicht an die Hinrichtung eines Königs glauben können, bevor sie eine solche mit eigenen Augen gesehen. Die unmittelbaren Zugänge zum Schaffot waren, Dank den Begünstigungen der Gemeine und der Nachsicht der Truppenkommandanten, von den jedes Bedenkens oder Mitleids unfähigen Blutmenschen der Cordeliers, der Jakobiner und der Septembertage besetzt worden. Sie pflanzten sich als die Zeugen der Republik um das Schaffot herum auf und wollten, daß die Hinrichtung vollzogen und deklatscht werden solle.

Bei Annäherung des Wagens mit dem Könige überkam gleichwohl auch diese Menge, und selbst diese Menschen, plötzlich eine feierliche Unbeweglichkeit. Der Wagen hielt einige Schritte vor dem Schaffot an. Die Fahrt hatte zwei Stunden gedauert.

* * *

Als der König bemerkte, daß der Wagen aufgehört hatte, zu rollen, erhob er seine auf das Buch gehefteten Augen, neigte sich, wie ein Mensch, der auf einen Augenblick seine Lecture unterbricht, an das Ohr seines Beichtvaters und sagte mit leiser Stimme und fragendem Tone zu ihm: „Wir sind, glaube ich, an Ort und Stelle?" Der Priester antwortete ihm blos durch ein stilles Zeichen. Einer der drei Brüder Sanson, Henker von Paris, öffnete den Schlag. Die Gensd'armen stiegen aus. Aber der König schloß den Schlag wieder, und nachdem er mit einer Geberde des Schutzes seine rechte Hand auf das Knie seines Beichtvaters legte, sagte er mit Würde zu den Henkern, den Gensd'armen und den Offizieren, die sich um die Räder drängten: „Meine Herren, ich empfehle Euch diesen Herrn hier! Tragt Sorge, daß ihm nach meinem Tode kein Leid zugefügt wird. Ich beauftrage Euch, darauf Acht zu haben." Niemand antwortete. Der König wollte den Scharfrichtern diese Empfehlung mit mehr Nachdruck wiederholen.

Einer von ihnen schnitt ihm das Wort ab. „Ja, ja", sagte er in unheimlichem Tone, „seyn ruhig, wir werden dafür Sorge tragen, laß uns nur gewähren." Ludwig stieg aus. Drei Henkersknechte umgaben ihn und wollten ihn am Fuße des Schaffots entkleiden." Er stieß sie mit Majestät zurück, zog selbst seinen Rock aus, nahm seine Halsbinde ab und streifte sein Hemde hinab bis zum Gürtel. Die Scharfrichter warfen sich jetzt von Neuem auf ihn. „Was wollt Ihr machen?" murrte er mit Entrüstung. — „Sie binden," antworteten sie ihm, und sie hielten bereits seine Hände fest, um sie mit ihren Stricken zusammenzubinden. — „Mich binden?" versetzte der König in einem Tone, worin der ganze Ruhm seines Blutes sich gegen den Schimpf empörte. „Nein! nein! ich werde das nie zugeben! Thut Euer Geschäft, aber binden sollt ihr mich nicht; unterlaßt das!" Die Henker bestanden darauf, wurden lauter, riefen Leute um Hülfe, erhoben die Hände, bereiteten sich zur Gewaltthat. Ein Kampf Leib an Leib drohte das Opfer am Fuße des Schaffots zu beflecken. Der König blickte aus Rücksicht auf die Würde seines Todes und die Ruhe seines letzten Gedankens den Priester an, als begehre er Rath von ihm. „Sire," sagte der göttliche Rathgeber, „unterziehen Sie sich ohne Widerstand diesem neuen Schimpf als einem letzten Zuge der Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Gotte, der Ihre Belehnung seyn wird. Der König hob die Augen zum Himmel mit einem Ausdrucke des Blickes, worin zu gleicher Zeit Vorwurf und Annahme zu liegen schien. „Wahrlich," sagte er, „es bedarf nichts Geringeres, als das Beispiel eines Gottes, damit ich mich einer solchen Schmach unterwerfe." Sodann drehte er sich um und streckte von selbst den Henkern die Hände hin: „Macht, was Ihr wollt," sagte er zu ihnen, „ich werde den Kelch bis auf die Hefe leeren!"

Er stieg, gestützt auf den Arm des Priesters, die hohen, glitschigen Stufen des Schaffots hinan. Das Gewicht seines

den Stadtarmen überwiesen. Se. Heil. hat sich in einer vom Cardinal-Staatssekretär Ferretti unterzeichneten Note wegen der Entscheidung des Rechtsstreits mit Oestreich über Ferrara an fast alle europäischen Souveräne, nicht allein an die Großmächte mit Einschluß Englands, gewendet. Noch vor Mitte Septembers will Se. Heil. ein geheimes Consistorium versammeln. Mehreren Prälaten ist in demselben der Purpur zugedacht, unter ihnen dem Erzbischof von Mailand Mons. B. Romilli.

Ich bin in dem Falle Sie bestimmt versichern zu können, daß die vielfach herumgetragene Nachricht, der östreichische Handelsconsul Cav. Palomba sey in Civitavecchia vom Volke insultirt worden, grundlos ist.

Livorno, vom 1. September. Eine eben erschienene ministerielle Bekanntmachung verbietet das Feilbieten und öffentliche Anschlagen von fliegenden Blättern, wenn dazu keine besondere Erlaubniß ertheilt worden, welche selbst in dem Falle nöthig ist, daß dieselbe die Censur passirt haben sollten. Namentlich bezieht sich dies auf Blätter politischen Inhalts, welche nur dazu dienen, das Volk aufzureizen und unnöthigerweise in Unruhe zu setzen, wie dies häufig in der letzten Zeit der Fall war, was zum Theil auch zu dem bemerkbaren großen Andrang bei den Sparkassen, um eingelegte Gelder zurückzunehmen, Anlaß gegeben haben mag.

Die gereizte Stimmung gegen die Oestreicher, die „Deutschen", dauert fort, und äußert sich hie und da auf eine Art, die dem sonst mit Recht so gerühmten Anstandsgefühl des toskanischen Volkes wenig entspricht. Dies kann der guten Sache nur schaden, und muß die Sympathien, welche sich in einem großen Theile Deutschlands für Italien kund geben, merklich verringern.

Die neugebildete Staatskonsulta wird heute in Florenz in ihrer ersten Sitzung die Errichtung der gewünschten Guardia Civica zu besprechen haben.

Turin, vom 2. Sept. Nachrichten aus Rom zufolge hat Frankreich zur Verfügung des Papstes 12,000 Gewehre in Marseille gestellt, und von Belgien aus erwartet man mehrere Lieferungen derselben Waffe, im Ganzen 110,000. Viele polnische und ebenso eine Menge französischer Offiziere haben sich in der Hauptstadt der katholischen Christenheit eingefunden, um der Regierung ihre Dienste anzutragen. Der General Bentivoglio ist mit mehreren päpstlichen Offizieren von Rom nach Forli abgegangen, um daselbst, sowie bei Ravenna, das Terrain in Augenschein zu nehmen und ein kriegerisches Lager abzustecken. In diesem Lager sollen 24,000 Mann (?) Truppen und 30,000 Mann Guardia Civica zusammengezogen werden. Von hier aus sollen freundschaftliche Anträge nach Rom abgegangen seyn. Die politische Agitation im ganzen Kirchenstaat macht von Tag zu Tag größere Fortschritte, die Animosität überschreitet jede Schranke. Man kann billig fragen, wozu dieser ganze Apparat von drohenden Maßnahmen? Gegen welche Gefahren rüstet m... sich? Ist das nicht ein Don Quixotischer Kampf gegen Windmühlen? Wo ist die Veranlassung zu allen diesen seltsamen Schaustellungen? Man hat in letzter Zeit viel von Provocationen gesprochen. Mich dünkt die Frage, auf welcher Seite sie eigentlich stattfinden, beantwortet sich von selbst. Man führt auch das Wort „Mäßigung" im Munde, überläßt es aber andern, diese in internationalen Beziehungen so heilige Pflicht zu erfüllen. Nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit ist zum Glück anzunehmen, daß sich die Leidenschaften bald legen, und daß man zu ruhiger Gesinnung kommen werde, bevor alle diese Reibungen irgend ernstere Folgen nach sich ziehen.

Es wird Sie vielleicht interessiren, zu erfahren, daß zum Nuncius in München der jetzige päpstliche Repräsentant zu Rio Janeiro, Mons. Bedini, ernannt worden ist.

In Lucca benachrichtigte am 2. Sept. eine öffentliche Erklärung des Herzogs die seit einiger Zeit bekanntlich sehr bewegte Bevölkerung, daß der Herzog durch die Liebe, nicht durch die Furcht, durch Wohlthaten, nicht durch Gewalt herrschen wolle; er werde daher den Fußstapfen des nahen Toscana folgen und alle den gerechten Wünschen seiner geliebten Unterthanen entsprechenden Reformen einführen, zunächst die für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe nöthige Guardia civica. Darüber in Lucca, Livorno, Florenz ꝛc. großer Jubel. (A. Z.)

Schweiz.

Bern. Die „Berner Zeitung" sagt: Am 4. Sept. hat der östreichische Geschäftsträger dem Vorort eine Note überreicht, durch welche dieser von den zwischen dem Wiener Cabinet und dem Papste gewechselten Aktenstücken, bezüglich der Besetzung von Ferrara, Mittheilung gemacht wird. Diese Thatsache ist nicht ohne politische Bedeutung.

Bern, vom 6. Sept. Hr. U. Weingart, Redaktor des „Seeländer-Anzeigers" in Bern, hat den Redaktor der Berner „Volkszeitung," Hrn. Müller, der den gefangenen Freischärlern Feigheit vorwarf, auf Pistolen gefordert.

Türkei.

Konstantinopel, vom 25. August. Die Pforte hat bei Lord Cowley, wegen des Benehmens des englischen Consuls zu Prevesa in der Angelegenheit des Theodor Grivas ihre Vorstellungen erneuert, und namentlich hervorgehoben, daß Hafiz Pascha von Janina, trotz sehr bestimmter Instruktionen, die er von hier aus erhalten, nicht gewagt habe, gegen den Consul einer so befreundeten Macht wie England, sein Recht geltend zu machen, daß aber Grivas diese Verhältnisse so gut auszubeuten gewußt, daß er bereits zwischen 3 und 400 Mann in seinem Gefolg zähle, und nur auf eine gute Gelegenheit warte, um seine Plane auszuführen. In Folge dieser Vorstellungen hat Lord Cowley einige Depeschen nach Janina und Prevesa abgefertigt, um — wie er sagt — dem Unfug der dortigen englischen Consuln ein Ziel zu stecken, aber wahrscheinlich werden diese Depeschen zu einer Zeit daselbst eintreffen, wo Grivas keine brittische Protektion in Prevesa mehr brauchen dürfte. (A. Z.)

*** Düsseldorf, den 9. Sept.

Traue nicht der blendenden Weiße seines Turbans;
er hat die Seife noch nicht bezahlt.
Türkisches Sprüchwort.

Als wir in Nr. 243 d. Bl. unsere Freude über die nahe Auflösung der israelitischen Consistorien auszusprechen wagten und namentlich über die Verwaltungsart der öffentlichen Gelder, deren Rechnungsablage der Crefelder Sprengel vergebens seit 38 Jahren entgegensieht, den Stab brachen, haben wir die allgemein lautgewordene Stimmung der Beitragspflichtigen vertreten. Wir sind nämlich offen (denn wir haben unsere Absicht den Herren Consistorialgliedern mündlich mitgetheilt), ohne Haß und ohne Animosität, was jeder unbefangene Leser eingestehen wird, nicht gegen die zeitlichen Vertreter, sondern gegen ein veraltetes morsches System, das durch seine Willkür, wo Alles nach Garantie verlangt, durch seine Heimlichkeit, wo Jeder nach Oeffentlichkeit seufzt, schwer auf uns lastete, zu Felde gezogen; und zwar weil wir gegründete Ursache haben zu fürchten, daß die bis dahin unverantwortlichen Meister, welche im Strome der Zeit den geduldigen Schatz so liebgewonnen haben, im Stillen zur Erhaltung dieses Instituts keine Anstrengung scheuen. Konnte es hierbei nicht umgangen werden, Mißstände zu rügen, Tadelhaftes zu berühren, so ist das nicht Ausfluß einer Böswilligkeit, sondern eine dem Umstande abgedrungene Nothwendigkeit. Nichts konnte daher der uns gestellten Aufgabe gleichgültiger seyn, als die Glaubensgesinnungen des zeitlichen Consistoriums; ob es der Orthodoxie huldige, oder mit den Reformern Neologen und sonstigen Logen liebäugele; ob es hypocritisch genug eine chamäleonsfarbige Schattirung anzunehmen vorziehe, oder wie eine Wetterfahne selbst noch nicht weiß, wohin es vom kreiselnden Winde getrieben wird. Wir zählen bereits der Jahrzehnten mehr als uns lieb sind und haben gelernt, daß in Geldangelegenheiten ein Neologe so wenig Anspruch auf unbedingtes Vertrauen hat, wie ein Orthodoxe; wir pflegen aus Erfahrung bei solchen verführerischen Dingen, vorzüglich wenn trotz dem Munkeln des Volkes ein öffentlicher Nachweis über den Verbleib der Gelder hartnäckig verweigert wird, keinen Unterschied zwischen einem Alt- und einem Neugläubigen zu machen, denn wir gehören zu den Schwergläubigen. Und dennoch, wer sollte es vermuthet haben, erblickt (in Nr. 248 d. Bl.) ein selbstgefälliger Panegyriker des ancien régime, das schwerlich ein anderer Sterblicher als ein Mitglied desselben so verschwenderisch mit Lobeserhebungen überschütten wird, in uns den Bannerträger der Orthodoxie, sieht, wie weiland Don Quixote, mit dem selbstgeschaffenen Schreckbilde, brüstet sich mit den Thaten unseres würdigen und geachteten Oberrabbiners, und zeigt mit Stolz und Selbstüberschätzung zur Compensirung eines Contos von 38 Jahren auf die eben erst begonnene Einführung der Confirmation, der deutschen Predigt und des Choralgesanges, welches Kleeblatt unter dem seligen Ullmann durch die Schwäche der Consistorialglieder im Keime erstickt ist. Darauf verkriecht er, seinen eigenen Schatten fürchtend, sich hinter die königl. Regierung, ruft in der Todesangst das Cölner Comite, das zu bekämpfen er selbst die Initiative ergriffen, zu Hülfe, und so geschützt und geschirmt gewinnt der Hasenfuß Muth, und ergießt sich zuletzt in Bitterkeit über unsere winzige Persönlichkeit. Wir bekennen frei und frank, daß wir voller menschlichen Schwächen, und außer einem unerschütterlichen Gleichmuthe besonders von dem Fehler heimgesucht sind, bei allen Angelegenheiten die Personen von den Dingen zu trennen, selbst dann, wenn ein wuthentbrannter Gegner das Entgegengesetzte rechtfertigen sollte. Deshalb ist es unserer Gutmüthigkeit auch unmöglich, „die Feder in Galle zu tauchen," es sey denn, daß durch irgend ein Unglück mal ein gallsüchtiger Consistorialrath sich in unser Tintenfaß verirrt hätte.

Nach diesen generellen Zurechtweisungen steuern wir wieder direkt unserm Ziele zu. — Fassen wir das Wesentliche der eröffneten Polemik kurz zusammen, so beschränkt sie sich auf folgenden von uns geäußerten Passus: „Lähmte nun der Mangel einer schützenden und stützenden Gewalt die pflichtmäßige Thätigkeit der Consistorien, so artete die ihnen verbliebene power of de purse mitunter in ebenso ungesetzliche als willkürliche Ueberschreitungen aus." Dem entschuldigenden Vordersatz stimmt unser Gegner vollkommen bei. Der Schluß aber . . . hinc illae lacrymae! Wir hatten aus schonender Rücksicht von vielen Belegen den wenigst gehässigen und an und für sich unschuldigsten herausgesucht, nämlich die dem Sprengel aufgebürdeten Reisekosten der beiden Deputirten nach Braunschweig. Unser Gegner kann vor Freude sich nicht lassen, daß wir, von der Fama geleitet, die Kosten auf 200 Thlr. angegeben, während sie nur 100 Thlr. betragen haben sollen, und wirft uns bei dieser Gelegenheit Mangel an Sachkenntniß vor.

Diese beiden Vorwürfe bilden aber gerade die Elemente unseres Wunsches; wir suchen mit Eifer nach Sachkenntniß, nach Klarheit in dieser Dunkelheit, und können trotz aller Mühe dazu nicht gelangen. Wollten wir auch diesmal Gnade vor Recht ergehen, und seine Angabe als über jeden Zweifel erhaben gelten lassen, so verliert unsere Behauptung der Gesetzlosigkeit und Willkürlichkeit dieser von einer nicht dazu befugten Corporation ausgeschriebenen Steuer nicht allein nicht an Werth, sondern gewinnt sogar durch dieses Zugeständniß an Basis. Der dem vereinigten Landtage bei der Verhandlung über die Banknoten entlehnte Beweis unseres Gegners, das, was 25 ehrenwerthe Männer wissen, könne kein Geheimniß bleiben, kann hier nicht die Heimlichkeit anecantiren, weil die Herren Consistorialräthe, welche auf die Stimme der Zeit zu horchen sich rühmen, die 1843 versammelten Notabeln auf Ehrenwort und durch Handschlag verpflichteten, die gefaßten Beschlüsse unter das Siegel der Verschwiegenheit zu bannen, und kein Jota davon ins Publikum zu bringen.

Hier könnten wir schließen, und es rufig dem Leser überlassen, zu urtheilen, ob unsere an den Tag gelegte Freude über die baldige Aufhebung der israelitischen Consistorien nicht einer lauteren Quelle entsprudelt ist, wenn unser Gegner uns nicht drängte, noch einen kleinen Succurs aus dem Hinterhalte zu holen. Wir müssen aber erst wiederholt auf unsern Mangel an Sachkenntniß, welche die Hrn. Consistorialräthe mit Beschlag belegt haben, aufmerksam machen; welches Schicksal mit uns der ganze Sprengel theilt, so daß wir gerne erbötig sind, dem System, dem Institute und Gott weiß wem noch, öffentliche Abbitte zu thun, wenn außer dem Collegium ein rechtschaffener Geist Israels mit Gewißheit sagen kann, wie viel der Sprengel jährlich aufzubringen hat, und wie die erhobenen Beiträge verrechnet werden. Um nicht durch Details zu ermüden, und uns nicht in Kleinigkeitskrämereien zu vertiefen, wollen wir das ominöse Steuerjahr 1843 in Bausch und Bogen mit dem stereotypen „Zahlen beweisen" etwas näher zu beleuchten versuchen. Schlagen wir die Summe der jährlichen Einnahme auf 1200 Thlr. an, was der Wahrheit plus minus so ziemlich nahe kommen muß, ziehen wir die bekannt gewordenen Ausgaben ab, nämlich: für einen Aspiranten, den das Consistorium in seiner Machtvollkommenheit aus Wollstein herüber kommen ließ (annähernd) 50 Thlr., Reisekosten der beiden Deputirten nach Braunschweig 100 Thlr., Kosten (???) für die Amtseinführung des Herrn Oberrabiners (annähernd) 150 Thlr., Erhebungsgebühren à 2 % 24 Thlr., und 300 Thlr. Kassabestand (ungefähr) 300 = 624 Thlr., welche dem folgenden Jahre 1844 gutgeschrieben wurden, so bleibt, da der Sitz des Oberrabiners vacant war, noch ein wahrscheinlicher Ueberschuß von 576 Thlr., welche zu unbekannten Zwecken benutzt worden seyn müssen. Ist es nun noch zu verwundern, daß die Contribuenten, welchen nur durch den Steuerzettel jährlich einmal das Daseyn der Consistorien und ihre Wirksamkeit insinuirt wurden, mitunter ein gelinder Zweifel überfällt? Kann man es dem beitragspflichtigen Laien verargen, wenn er die Verwaltung, deren Redlichkeit wir übrigens durchaus nicht zu nahe treten wollen, um Aufschluß bittet? Rechtfertigen das halsstarrige Verweigern einer Rechnungsablage und das seltsam Mysteriöse nicht das Jauchzen aller Freisinnigen bei dem Ruf: „das geheimnißvolle autokratische Institut existirt nicht mehr, und das jüdische Gemeinwesen wird fortan der Obhut einer durch das Gesetz gekräftigten Gewalt anvertraut werden?" — Unsere Zeitgenossen mögen darauf die Antwort geben.

Crefeld, vom 8. September. Die vorgestrige Nummer Ihrer Zeitung enthält einen offiziellen Artikel vom Vorstande

---

Körpers schien eine Niedergeschlagenheit seiner Seele anzuzeigen, aber auf der letzten Stufe angelangt, riß er sich aus den Händen seines Beichtvaters los, durchmaß festen Schrittes die ganze Breite des Schaffots, besah im Vorübergehen die Maschine und das Beil, drehte sich dann plötzlich links, seinem Palaste gegenüber, und nach der Seite, wo die größte Volksmenge ihn sehen und hören konnte, und machte gegen die Tambours die Geberde des Schweigens. Die Tambours gehorchten mechanisch. „Volk!" sagte Ludwig XVI. mit einer Stimme, welche in der Stille nachhallte und am andern Ende des Platzes deutlich gehört wurde, „Volk! ich sterbe unschuldig an allen Verbrechen, deren man mich bezüchtigt! ich verzeihe den Urhebern meines Todes, und ich bete zu Gott, daß das Blut, das Ihr zu vergießen im Begriffe steht, niemals über Frankreich komme! . . ." Er wollte fortfahren; ein Schauer durchlief die Menge. Der Generalstabschef der Truppen des Lagers unter Paris, Beaufranchet, Graf von Oyat, Sohn Ludwigs XV. und einer Maitresse, Namens Morphise, befahl den Tambours, zu trommeln. Ein weithin schallender, lange anhaltender Wirbel übertäubte die Stimme des Königs und das Gemurre der Menge. Der Verurtheilte kehrte langsamen Schrittes von selbst zu der Guillotine zurück und überlieferte sich den Henkern. Im Augenblicke, wo man ihn an das Brett band, warf er noch einen Blick auf den Priester, welcher knieend am Rande betete. Er lebte, er besaß seine ganze Seele bis zum Augenblicke, wo er sie durch die Hände des Henkers seinem Schöpfer zurückgab. Das Brett wurde vorgeschoben, das Beil glitt hinab, der Kopf fiel.

Einer der Henker nahm den Kopf des Hingerichteten bei den Haaren, zeigte ihn dem Volke und bespritzte die Ränder des Schaffots mit Blut. Föderirte und fanatische Republikaner stiegen auf das Gerüste, tauchten die Spitzen ihrer Säbel und die ihrer Piken in das Blut und schwangen sie mit dem Geschrei: „Es lebe die Republik!" über ihrem Köpfen.

Die Grauenhaftigkeit dieses Verfahrens erstickte selbst den Schrei auf den Lippen des Volkes. Der Zuruf glich vielmehr einem endlosen Schluchzen. Die Salven der Artillerie verkündeten den entferntesten Vorstädten, daß das Königthum mit dem Könige hingerichtet war. Die Masse verlief sich schweigend. Man schaffte die Ueberreste Ludwig's XVI. in einem Karren auf den Magdalenenkirchhof, und man warf Kalk in die Grube, damit die Gebeine des Opfers der Revolution um so schneller verwesen sollten und nicht eines Tages die Reliquien des Royalismus werden könnten. Die Straßen leerten sich. Banden von bewaffneten Föderirten durchstreiften die Quartiere von Paris, den Tod des Tyrannen verkündend und den blutdürstigen Refrain der Marseillaise singend. Keine Begeisterung antwortete ihnen, die Stadt blieb stumm. Das Volk verwechselte eine Hinrichtung nicht mit einem Siege. Bestürzung war mit der Freiheit in die Wohnung der Bürger zurückgekehrt. Der Leichnam des Königs war noch nicht kalt geworden auf dem Schaffot, als das Volk an der That, die es so eben vollbracht, zweifelte und sich mit einer an Gewissensbiß gränzenden Aengstlichkeit fragte, ob das Blut, welches es so eben vergossen, ein Flecken an dem Ruhme Frankreichs oder das Siegel der Freiheit sey. Das Gewissen der Republikaner selbst beunruhigte sich gegenüber dem Schaffot.

der hiesigen Bürger-Schützen-Gesellschaft, in welchem eine Widerlegung Ihres hiesigen †* Korrespondenten vom 24. August — in Bezug auf einen hier vorgekommenen Exceß — versucht wird.

Man erwartete hier unter den Gebildeten und Besserdenkenden, daß dieser Vorstand öffentlich seine Mißbilligung über die von Einigen aus der Gesellschaft an einem Gaste verübte Rohheit und Gemeinheit aussprechen werde; als dieses nicht geschah, glaubte man in dem Schweigen ein Desavouiren des Vorgefallenen erkennen zu müssen; daß aber jener Vorstand sich nachträglich dazu hergeben würde, durch die Vertheidigung eines rohen faustrechtlichen Angriffs sich an diesem einen Antheil zu erwerben und daß er sich dabei Verdrehungen und Unwahrheiten in Menge würde zu Schulden kommen lassen, das hätte doch Keiner erwarten sollen. Der ganze Artikel wimmelt so sehr von Entstellungen, daß man in der That nicht weiß, wo man mit demselben anfangen soll. Im Ganzen wird zugegeben, daß eine „bedauerliche Friedensstörung", ein „beklagenswerther Auftritt" Statt gefunden habe, daß „einige junge Herren beim Schlusse des Festes von mehreren Mitgliedern stark ins Gedränge genommen wurden und in Gefahr geriethen, auf derbe Manier vor die Thür gesetzt zu werden", allein der Vorstand will die Welt glauben machen, daß dieser beklagenswerthe Auftritt durch das herausfordernde Benehmen der Angegriffenen provocirt worden sey.

Jene jungen Herren sollen sich zuerst dadurch bemerklich gemacht haben, daß sie beim ersten Toast „unter höhnischem Lächeln" sitzen blieben, dann soll einer derselben eine Forderung auf Pistolen-Duell gestellt haben, es sollen ferner Anzüglichkeiten gegen den Vorstand und das Fest-Comite vorgebracht und Schimpfreden gegen ein Vorstandsmitglied ausgestoßen worden seyn.

Dergleichen Provocationen lassen sich — wie der Vorstand meint — schlichte Bürger auch von dem thätlich Angegriffenen nicht gefallen, und es soll dem Publikum dadurch wahrscheinlich insinuirt werden, daß derselbe sich die eben bezeichneten Dinge hätte zu Schulden kommen lassen.

Zunächst ist der Auftritt selbst falsch dargestellt worden. Es kamen nicht etwa blos einige junge Herren stark ins Gedränge, wie der Vorstand sich ausdrückt, nein, es wurde einer derselben von einer Person, mit welcher derselbe nie ein Wort gesprochen, welcher er nie die geringste Beleidigung zugefügt hat, von hinten arglistiger Weise beim Halse gefaßt, niedergerissen und über den Boden geschleppt, wobei ihm die Halsbedeckung zerrissen und der Arm blutig geschunden wurde, und hätten ihm nicht gleich treue Freunde und ehrliebende, ihm bis dahin unbekannte Männer, vor der Wuth jenes Menschen, der einem wilden Thiere ähnlich auf ihn zugesprungen kam, und später wie ein Rasender auf einem Tische festgehalten werden mußte, geschützt, dann möchte er freilich — wie der Vorstand angibt — auf derbe, doch besser gesagt auf rohe, gemeine, faustrechtliche Manier vor die Thüre gesetzt worden seyn.

Um diesen Akt der Rohheit, von dem sich später herausgestellt hat, daß er im Voraus bestimmt war, zu entschuldigen, erfindet nun der Vorstand Provocationen. Wahr ist es zwar, daß „einige junge Herren" bei einem Toaste sitzen blieben, allein dieses thaten außer ihnen noch sehr viele andere, und das Aufstehen bei Toasten ist auch hier nicht einmal allgemein gebräuchlich — unwahr dagegen ist es, daß sie mit „höhnischem Lächeln" sitzen geblieben sind. Aus der Luft gegriffen und völlig unwahr ist es ferner, daß von Einem jener Herren an einen Schützen-Lieutenant eine Forderung auf Pistolen gestellt worden ist, so wie es auch unwahr ist, daß gegen den Vorstand und das Fest-Comite Anzüglichkeiten vorgebracht seyen und daß man sich in Schimpfreden gegen ein Vorstandsmitglied ergangen habe. Kann auch wohl in dem zufälligen Sitzenbleiben vieler eine Provocation von Seiten einzelner gefunden werden? Heißt es ferner Anzüglichkeiten vorbringen, wenn man sich im Privatkreise ein Urtheil über legend eine Rede erlaubt? Hat man sich nicht ein Gleiches an jedem Tische erlaubt? Ist es aber nicht gehässig und schmutzig, wenn Jemand mit freundlichem Gesichte an einen Tisch kommt, sich ein Glas Wein einschenken läßt, dieses auch annimmt, mit anstößt, und hintendrein das, was er hier im Privatgespräche gehört haben will, in Denunzianten-Weise dem Vorstande überbringt? Was soll man über Leute sagen, die sich auf solche Weise wie Spione gebrauchen lassen? Und was soll man von denen denken, die andere auf diese Weise benutzen? Sind nicht ferner die „jungen Herren" — um aus der Einfachheit halber dieses Ausdrucks zu bedienen — den ganzen Abend beobachtet, belauscht, belauscht, und auf Schritt und Tritt verfolgt worden? Ist man ihnen nicht aus dem Saale in den Garten, und aus dem Garten wieder in den Saal auf dem Fuße gefolgt? Hat nicht grade ein Vorstandsmitglied Einem von ihnen ohne allen Grund den Vorwurf gemacht, daß er die gehaltenen Reden aufgeschrieben habe? Hat nicht ein anderes Vorstandsmitglied, der Herr Hermes, welcher sich schon früher eine traurige Berühmtheit dadurch erwarb, daß er sich in einem Toaste der gemeinsten Ausdrücke gegen den Freiherrn von Vincke bediente, und welcher dafür — wie er glaubt von jenen jungen Herren — in dem hiesigen Wochenblatte gebührend zurechtgewiesen wurde, hat nicht eben dieser Herr Hermes vielleicht aus edlem Rachegefühl gleichfalls jenen unbegründeten Vorwurf des Stenographirens in einem Toaste gegen jene Herren erhoben, und dadurch allem Anscheine nach die Wuth der Menge gegen dieselbe aufgeregt?

Wer dies alles bedenkt, und dazu den Umstand nimmt, daß schon Morgens vor dem Festessen auf dem Schützenplatze gesagt worden ist, man wolle den Abend Einen von jenen Herren hinauswerfen, daß dieser schon am Morgen gewarnt werden sollte — die Warnung kam ihm aber erst am andern Tage zu Ohren — nicht an dem Festessen Theil zu nehmen, weil man einen Angriff gegen ihn beabsichtige, daß man ferner beim Essen selbst schon sehr frühzeitig hat sagen hören, es solle später jener junge Mann angegriffen werden, und daß endlich der Angriff auch gegen eben diesen erfolgte: — der wird die Ueberzeugung gewinnen, daß es sich hier nicht um ein „provocirtes in's Gedränge kommen", sondern um einen im Voraus berechneten mit Vorbedacht und arglistig ausgeführten Angriff handelt, daß man dazu zwar eine äußere Veranlassung eifrig gesucht, als sie aber nicht gefunden wurde, die Gelegenheit einfach vom Zaune gebrochen hat. — Daß alle anwesenden Vorstands- und Comite-Mitglieder den Angegriffenen augenblicklich in Schutz nahmen, ist unwahr, später ist dies freilich geschehen; von den Comite-Mitgliedern FL. und P. wollen wir aber gern und rühmend anerkennen, daß sie gleich anfangs dem, die Gesellschaft schändenden Angriffe, aus allen Kräften entgegengewirkt haben, und daß es hauptsächlich ihren Bemühungen zuzuschreiben ist, wenn die Tumultuanten ihr Vorhaben nicht ausführen konnten.

---

†* Vom Niederrhein, vom 7. Sept. Daß die Crefelder Schützen zu treffen wissen, haben sie auch in Ihrem Blatte aufs trefflichste bewiesen. Sie kamen ganz genau zur rechten Zeit, um durch ihre geharnischte Erklärung die Nichtexistenz des Crefelder Klüngels darzuthun. Man merkt's schon gleich am Anfang, daß die Herren Recht haben und ein Jeder muß es sehr beruhigend finden, daß sie überhaupt eine Erklärung abgegeben haben. Denn so viel wir über das auf dem Crefelder Schützenfeste gelieferte Treffen gehört haben, soll dies nichts weiter als ein sogenanntes Volksspiel gewesen seyn, das leider von Einigen, sicher sind's Fremdlinge, mißverstanden wurde. Ein Beutelschneider hatte dieses gymnastische Ringen schon einige Stunden vorher angekündigt, so daß es im Grunde genommen die sich verletzt Fühlenden nicht 'mal überraschen konnte, wenn sie als Vertreter der Oeffentlichkeit und der freien Presse die Wirkungen derselben an ihren Kleidern und auf dem Rücken tragen mußten. Betrübend ist es, daß dieser harmlose Scherz so mißverstanden wurde, daß man den Herrn Oberprokurator aufgefordert hat, zu entscheiden, ob man sich auf dem Crefelder Schützenfeste ruhig und geduldig müsse durchprügeln lassen. Wir hoffen nicht, daß durch diesen Schritt der Crefelder Volksredner, hermes logios, sich abhalten läßt, seine auf dem Schützenfeste gehaltenen Reden, die er durch Stenographen hat aufzeichnen lassen, durch den Druck auf die Nachwelt zu bringen.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 10. September 1847.

per Berliner Scheffel	Rt	Sgr	Pf	per Berliner Scheffel	Rt	Sgr	Pf
Weizen	3	7	—	Rübsamen	3	26	8
Roggen	2	9	—	Kartoffeln	—	25	—
Wintergerste	1	27	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	1	7	—
Sommergerste	1	27	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	5	—	—
Buchweizen	2	10	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	33	—	—
Hafer (neuer)	1	6	—	„ „ Mai	—	—	—
Erbsen	2	5	—	„ „ Oktober	32	15	—

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 9 Sgr. 4 Pf.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 11. Septbr. Morgens 7 Uhr: 9 Fuß 4¾ Zoll. Wind: Südost.

Actien-Verein
zum Besten der Arbeit- und Kleinkinderschule in Flingern und Pempelfort.

Wir dürfen voraussetzen, daß ein großer Theil des Publikums mit freundlicher Aufmerksamkeit den Bestrebungen des kleinen Vereins folgt, der seit einer Reihe von Jahren die armen Mädchen der Gemeinden Pempelfort, Flingern, Geisten u. s. w. in Arbeitsamkeit und Ordnung zu erziehen sucht und dem zu Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt und Erbauung eines Hauses für diese Armenschule im vorigen Jahre reichliche Collectenbeiträge zuflossen.

Im Oktober 1846 erst konnte der Verein den Bauplatz kaufen, der für die Schule geeignet war, unterdessen hatte Herr Baumeister Brewer einen Bauplan und Kostenanschlag mit edler Uneigennützigkeit so schön und ausführlich unentgeltlich für die Schule verfertigt, als wär' es die wohlbezahlteste Arbeit für einen Privatmann und es wurde eine Concurrenz unter den hiesigen Baumeistern, zu Gunsten des Vereins, eröffnet. Der Kostenanschlag betrug 2150 Thlr. und Herr Baumeister Kirch, der für 1900 Thlr. den Bau zu liefern versprach, wurde mit Ausführung desselben beauftragt. Herr Kirch ist seinem Contracte mit dem Schulvorstande in allen Dingen treulich nachgekommen, die Schule steht seit einigen Tagen fertig da und jeder Sachkundige kann sich überzeugen, wie redlich der wackere Baumeister sein Wort gelöst — er hat um Gotteswillen und den Armen zu Liebe so wohlfeil und so gut gebaut! — Nun aber ist der Verein nicht im Stande, dem Baumeister Wort halten zu können.

Der Schuldau wurde nämlich mit einem Kapital von 1000 Thlr. begonnen, der Platz kostet 200 Thlr. Wir gedachten 1200 Thlr. zu leihen, um den Mehrbetrag der Kosten und die Einrichtung der neuen vergrößerten Schule damit zu decken und durften um so getroster auf ein solches Darlehn rechnen, als wir die größte Theilnahme für unsere Schule voraussetzen konnten. Zwei ehrenwerthe Notare unserer Stadt haben sich aber bis heute vergeblich bemüht, einen Kapitalisten zu bewegen, unserem Vereine diese Summe zu leihen; das fertige Schul- und Wohnhaus, der 90 Ruth. große Garten, der es umgibt und die freundliche Lage des Ganzen ist Keinem Ersatz genug für die Möglichkeit: es könne der Verein einmal nicht im Stande seyn, die Zinsen zu bezahlen, oder das Kapital zurückzugeben. Ob ein Verein, der bisher so „gute Geschäfte gemacht", so wenig Zutrauen verdient und ob jene Vorsichtigkeit mit einer menschenfreundlichen Gesinnung sich verträgt, dürfen wir nicht untersuchen, aber Herr Kirch muß bezahlt werden und unsere Anstalt darf nicht zu Grunde gehen an der allzugroßen Bedenklichkeit Einiger. Deshalb fassen wir uns ein Herz und bitten hierdurch ein wohlgesinntes Publikum, Actien nehmen zu wollen zur Regulirung dieser Geldverlegenheit — zum Besten unserer Schule.

Unser Plan ist: Sechszig Actien zu 10 Thlr. und dreißig Actien zu 20 Thlr. auszugeben, jährlich sechs zu 10 Thlr. und drei zu 20 Thlr. davon zu bezahlen — (das Loos bestimmt welche) — und so würden wir denn im Laufe von 10 Jahren die Schul-Schulden frei und den Actieninhabern durch Rückgabe des Geldes gedankt haben für ihr Vertrauen und ihre Güte.

Wir zweifeln nicht an der Bereitwilligkeit der Wohlgesinnten, von unseren Königlichen Hoheiten an, die in edler Menschenfreundlichkeit Allen ein leuchtendes Beispiel geben, bis in die Werkstatt des fleißigen Bürgers hinab, weht ein Gefühl, eine Erkenntniß von dem, was wir den armen Brüdern schuldig sind und wenn der Geschäftsmann mit kluger Vorsicht die große Summe zurückhält, den kleinen Beitrag zur Hülfe wird uns Keiner versagen.

Hr. Bankier M. L. Scheuer hat dem Vorstand des Vereins diesen Actienplan als beste Aushülfe vorgeschlagen und sich bereit erklärt zur Uebernahme einiger Actien. Möchte sein Rath uns gute Früchte tragen, seine Bereitwilligkeit ermunternd wirken und möchten diese Worte eine gütige Aufnahme uns bereitet haben, wenn wir in Kurzem, mit einer Actie in der Hand, bei den Reichen und Guten dieser Stadt um geneigtes Gehör bitten.

Düsseldorf den 8. September 1847.

Der Vorstand der Arbeitschule in Flingern und Pempelfort.

Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Die hiesige Kunst-Ausstellung bleibt noch bis Ende des laufenden Monats, in den bisherigen Stunden des Tages, von Vormittags 11 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags, dem Publikum geöffnet.

Düsseldorf, den 3. September 1847.

Der Verwaltungsrath.
A. A.: Wiegmann.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 16. September, Morgens von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr,

Verkauf im hiesigen Leihhause.

Düsseldorf, den 11. Sept. 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Der in der hiesigen Neustadt in der Nähe des Rheins gelegene, bisher zu einem Kohlen-Magazin benutzte ehemalige Jansens Garten wird am

Mittwoch den 15. September,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Die der Verpachtung zum Grunde liegenden Bedingungen sind täglich auf dem Rathhause, Stube Nr. 14, einzusehen.

Düsseldorf, den 11. Septbr. 1847.

Die Central-Armen-Verwaltung.

Meine Wohnung ist von heute an in dem Hause der Frau Wittwe J. Th. Hartmann, Flingerstraße Nr. 322.

Düsseldorf, den 10. Septbr. 1847.

Dr. Jacobi,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Meinen verehrlichen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung verändert habe. Meine jetzige Wohnung ist am Karlsplatz im Doktor Wolterschen Hause 1051.

Zugleich empfehle ich mich auch für die bevorstehende Wintersaison in allen Modewaaren und verspreche eine sehr billige und reelle Bedienung.

Düsseldorf, den 10. Septbr. 1847.

J. H. Warnotte.
Karlsplatz.

Die von Herrn Handerer Grubenhof benutzte Wohnung, Stallung und Remise ist zu vermiethen. Burgplatz. Nr. 338 bei M. J. Eberts.

Geschäftseröffnung.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich hierselbst ein Möbel-Magazin eröffnet habe.

Düsseldorf, Karlsplatz 1025.

Oswald Pourroy.

Neuwieder Porzellanofen.

Nach ganz neuen Zeichnungen und inneren Einrichtungen zum Schnellheizen, transportable, Porzelan-Sparofen, gewöhnliche ordinäre Kachel-Öfen in colorirten beliebigen Glasurfarben hiesiger Fabrik, holländische weiße und blaue Fliesen zum Bekleiden der Wände, so wie alle in der Töpferei vorkommende Tonarbeiten, liefert nach jeder beliebigen Zeichnung

G. Mackenthun,
Ofensetzer, Neustraße Nr. 624.

Wohnungs-Veränderung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung Graben- und Kasernenstraße-Ecke, Nr. 725 verlegt habe und bitte um fernern geneigten Zuspruch.

Friedr. van den Bergh.

Einem hohen Adel und verehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Schönfärberei

errichtet habe, und empfehle mich im Färben von Wolle und Seide, so wie seidener Bänder unter Versprechung schneller und billiger Bedienung.

Franz Hilgers,
Ratingerstr. Nr. 191 bei Möbelfabrikanten Krill.

Essender Fettgeriß

verkaufe ich den einzelnen Scheffel zu 5 Sgr. 6 Pf., in der Karre zu 5 Sgr. 3 Pf., immer frisch aus den Zechen und jede Karre und jeden einzelnen Scheffel besorge ich auf das punktlichste und billigste, welches ich hierdurch ergebenst anzeige und mich bestens zu gefälligem Zuspruch empfehle.

Jakob Bürger,
in der Pfannenschoppenstraße am Windschlag.

Avis.

Unterzeichneter beehrt sich einem hochgeehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er sich zur Anfertigung von Lichtportraits, wie sie am hiesigen Orte wohl schwerlich gesehen seyn dürften, nur kurze Zeit aufhält.

J. A. Hegewald aus Berlin,
Lehrer der Daguerreotypie.

Das Atelier befindet sich Steinweg Nr. 215½.

Ein zu **Neuß** am Zollthor gelegenes massiv und in Stein neu erbautes, bis dahin zur Gastwirthschaft benutztes

Wohnhaus,

enthaltend: einen geräumigen Keller, zu ebener Erde drei große Stuben nebst Küche, auf dem ersten Stocke einen geräumigen Saal mit sechs Fenstern und drei Zimmer, auf dem zweiten Stock sechs Zimmer — und Speicher über das ganze Haus; ferner ein weiter Hofraum, Kegelbahn, Stallungen für 20 Pferde, Brau- und Brennerei-Lokale, Malzdarre und Fruchtspeicher — steht unter erleichternden Bedingungen zu vermiethen oder zu verkaufen und am 1. Oktober d. J. zu beziehen.

Näheres, auf portofreie Briefe, zu erfahren beim Eigenthümer

Max Heinr. Schmitz in Neuß.

Im Geisler'schen Garten-Lokale

Sonntag den 12. Sept., Nachmittags 3 Uhr,

große Harmonie.

Eintritt für Herren 2½ Sgr. Abends

Ball,

wozu ergebenst einladet

Fr. Geisler, Hofconditor.

Frische Austern

bei Franz Geisler,
Hofconditor.

Englische Austern zu 1½ Thlr. das Hundert.

A. H. Cürten.

NB. Dieselben erhalte ich jetzt 2mal wöchentlich.

Spazierstöcke, Stahluhrketten

empfiehlt sowie sein Lager von Meerschaum- und Porzellanpfeifen, worunter lange zu 6½ Sgr., W. Zengerly, Drechsler, Neustraße.

Täglich frische

holländische Hefe

bei J. A. Spatz Erben,
Liefergasse Nr. 210.

Heute erhielt ich wieder ächte westphälische Schinken.

Ad. Fölt, Marktstraße.

Eine Buchdruckerei

ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen oder zu vermiethen. Näheres, auf portofreie Briefe, durch die Expedition dieser Zeitung.

Associe-Gesuch.

[407] Ein junger Mann, im kaufmännischen Fache erfahren, und der ein mäßiges Kapital einlegen kann, sucht sich unter eigner Mitwirkung an einem rentablen Geschäfte zu associiren.

Schriftliche Offerten sub Litt. C. M. Nro. 7 beliebe man franco in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Das auf der Flingerstraße gelegene zum „Baierischen Bierlocale" genannte Unterhaus, zu jedem Geschäft sich eignend, ist zu vermiethen und am 1. November zu beziehen. Das Nähere bei der Eigenthümerin

Wittwe Wilh. Cürten,
erste Etage.

Das Haus Nr. 897 D. auf der Grabenstraße, bisher von Sattler Volkerath bewohnt, ist zu kaufen oder zu miethen und noch während dieses Monats zu beziehen. Näheres Benrather-Straße Nro. 900.

Zwei neue ganz gedeckte leichte und ein alter Wagen stehen billig zu kaufen. Citadellstraße 1041.

Hiebei eine Beilage.